

Predigt zum 11. So n. Trin., Mt 21, 28-32

***28** »Was sagt ihr dazu: Ein Mann hatte zwei Söhne. Er bat den ersten: >Mein Sohn, arbeite heute in unserem Weinberg!<

***29** >Ich will aber nicht!<, entgegnete dieser. Später tat es ihm leid, und er ging doch an die Arbeit. ***30** Auch den zweiten Sohn forderte der Vater auf, im Weinberg zu arbeiten. >Ja, Herr<, antwortete der. Doch er ging nicht hin.

***31** Wer von den beiden Söhnen hat nun getan, was der Vater wollte?« Sie antworteten: »Der erste natürlich!«

Da sagte Jesus: »Eins ist sicher: Die betrügerischen Zolleinnehmer und Huren kommen eher in Gottes neue Welt als ihr. ***32** Johannes der Täufer zeigte euch den Weg zu Gott und forderte euch auf, zu Gott umzukehren. Aber ihr wolltet nichts von ihm wissen.

Die Betrüger und Huren dagegen folgten seinem Ruf. Und obwohl ihr das gesehen habt, kamt ihr nicht zur Besinnung und wolltet ihm immer noch nicht glauben.«

Liebe Gemeinde,

„**später aber tat es ihm leid**“ - heißt es von dem ersten Sohn, der die Anweisung des Vaters abgelehnt hatte.

Ein kleiner Satz: „**später aber tat es ihm leid**“.

Und doch eine wichtige Erfahrung im Leben, über die es sich lohnt, nachzudenken.

Dieser Sohn findet keine Ruhe über seiner Ablehnung.

Sie belastet sein Gewissen, sie bohrt in seinem Herzen.

Er trifft eine neue Entscheidung und geht doch in den Weinberg arbeiten.

Lieber die Hitze und die Last der Arbeit ertragen – und auch den eigenen Stolz überwinden – als den Vater enttäuschen!

„**Später aber tat es ihm leid**“ - erging es Ihnen auch schon einmal so?

Etwas getan oder gesagt zu haben, was in dieser Situation vielleicht durchaus verständlich war.

Unbedacht, aus Ärger oder wegen eigener Probleme, oder auch wohl überlegt, aber man wusste nicht alles, was man hätte wissen müssen, um das Richtige zu sagen oder zu tun. Und dann gebietet der Stolz ja erst einmal, dass man zu dem steht, was man gesagt oder getan hat.

Aber es kann sein – so wie bei diesem Sohn – dass da doch eine Stimme mit uns mitgeht und uns immer mal wieder leise klar macht: das war **nicht** richtig damals!

Dann steht die Frage: auf welche Stimme will ich hören: den Stolz, obwohl ich es doch eigentlich im Herzen besser weiß?

Oder das Gewissen, und damit aber zugeben, dass ich damals unrecht gehandelt oder geredet habe?

Vier kleine Worte, aber wie schwer kommen die uns über die Lippen: „**es tut mir leid**“?!

Und doch sind es sehr wichtige Worte, die zu einem wahren Menschsein dazu gehören.

Denn wer sagt und tut immer das Gute und Richtige? Wer lebt so, dass er keinen Mitmenschen verletzt und betrübt? Wem würde nichts einfallen, was ihm eigentlich schon lange leid tut?

Aber: es dann auch wirklich zugeben – es war ein Fehler von mir, und – das gehört ja dazu – bereit sein, sich zu ändern, das fällt nicht ganz leicht!

Das gilt für den Einzelnen – da fällt sicher jedem etwas ein und es gilt auch für ganze Völker, wo Kriege und Bürgerkriege und Feindschaften immer weiter gehen, weil keine Seite bereit ist, einen Fehler der Vergangenheit zuzugeben.

„Es tut uns leid“ - Schwäche zeigen will keiner, obwohl gerade das menschlich und heilsam wäre!

Da wird das Gewissen lieber betäubt mit Arbeit, Alkohol oder anderem, als einmal diese vier kleinen Worte auszusprechen.

Der Sohn in der kleinen Geschichte von Jesus kann das: sich besinnen und ändern.

Bei dem anderen Sohn ist es genau umgekehrt: er **sagt**, dass er dem Vater gehorsam sein will -

ob das schon beim Aussprechen eine Lüge war?
Oder ob er es sich erst später anders überlegt hat?
Vielleicht kam auch etwas dazwischen – jedenfalls: er geht nicht,
er gehorcht nicht, er tut das, was er dem Vater schuldig ist, nicht.
Jesus sprach ja in dieser Begegnung die ganz Frommen an:
Pharisäer, Schriftgelehrte.
Es ist gut und richtig, sich vorzunehmen, Gott gehorsam zu sein,
JA zu sagen, wenn Gott ruft;
Aber: das dann auch durchzuhalten ist eine andere Sache!
Vielleicht sogar, wenn Gott etwas Ungeplantes erwartet – wie
damals bei Johannes am Jordan: sein Leben ändern und sich von
ihm taufen zu lassen.
Die Guten und Frommen dachten das nicht nötig zu haben.
Aber Gott sortiert nun mal die Menschen nicht in gute und böse,
wie das die Pharisäer taten – und vielleicht auch heute so mancher.
Alle sind seine Söhne und Töchter!
Die sich ihm trotzig verweigern: keine Lust, kein Interesse oder
was auch immer – hören dadurch nicht plötzlich auf, Söhne und
Töchter zu sein.
Aber die anderen – guten – tun unrecht, wenn sie ihre Brüder und
Schwestern verachten und verleugnen.
Wie im anderen Gleichnis der zu Hause gebliebene Sohn nicht
zum Fest für den verlorenen und heimgekehrten Bruder will,
oder wie der betende Pharisäer kein Herz für den Zöllner hat.
Die Pharisäer lehnen Jesus ab, weil sie mit ihrem Bravsein vor
Gott bestehen wollen.
Diese Liebe von Jesus, die die Zöllner und Sünder annimmt, ist
ihnen zu groß und zu fremd.
Da wollen sie nicht mit – und so werden sie zu dem Sohn, der
dann doch nicht tut, was der Vater will.
Gott will alle! - so wie der Vater in Jesu Geschichten beide Söhne
lieb hat: den verlorenen und den braven, den Gehorsamen und den
Ungehorsamen!
Und nun wieder zu uns:

Jesus erklärt – auch mit dieser kleinen Geschichte wieder – wie
das ist mit Gott und uns Menschen.
Und es ist heute nicht anders als vor 2000 Jahren.
Frau A kommt jeden Sonntag in die Kirche; sie versucht auch im
Alltag ihren Glauben umzusetzen.
Herr B kommt manchmal; es ist so eine Art Tradition bei ihm;
getauft ist er übrigens auch.
Wenn man seine Arbeitskollegen fragen würde: sie könnten nicht
sagen, ob er Christ ist.
Frau C kommt nie; sie hat noch nie viel davon gehalten, und da
gibt es eine Frau, die sie überhaupt nicht leiden kann, und die ist
auch noch Kirchvorsteherin!
So könnten wir das ganze ABC durch buchstabieren.
Aber bevor wir anfangen, die kleinen Schubladen in Gedanken
aufzuziehen, und jeden – natürlich auch uns selber – ein zu
sortieren, ruft Jesus uns zu: Halt!
Erstens sind sie alle Gottes Söhne und Töchter – ob sie es wahr
haben wollen oder nicht,
und zweitens geht es oft ganz anders aus, als es angefangen hat –
siehe die zwei Söhne in der Geschichte!
In welchem der beiden Söhne erkennen wir uns wieder?
Vielleicht auch in jedem ein Stück.
Natürlich will jeder von uns gerne gut sein,
und wir sind es vielleicht auch – wenn man nicht ganz so ganz
genau hinschaut.
Aber **deshalb** kommen wir nicht in den Himmel!
Da ist noch der dritte Sohn im Predigttext; der kommt nicht in
der Geschichte vor; **der erzählt sie!**
Es ist der **Sohn Gottes**; er hätte nicht kommen brauchen, leiden,
sterben und auferstehen, wenn man durch Gutsein zu Gott
kommen könnte.
Gottes Liebe, die jeden ruft, wird in Jesus Mensch.
Wir leben von dieser Liebe und in dieser Liebe.
Das tut gut und heilt alle Wunden.

Lasst uns mit der Würde, Gottes Söhne und Töchter zu sein, in diese neue Woche gehen.

Und niemals vergessen, dass es die anderen auch sind!

Amen